Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 26

Artikel: Das Bärnfest 1934

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

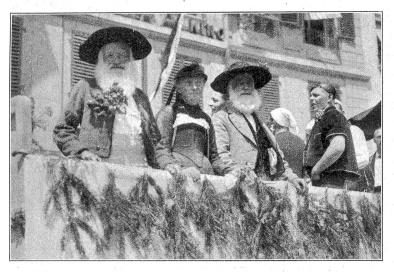
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bärnfest 1934. Guggisberger-Gruppe.

Phot. Rohr, Bern.

So ist es auch gekommen, daß Lotte nach einigen Wochen schon zu bangen anfing, wieder in ihre Abteilung zurücksehren zu müssen und was ihr anfangs so gräßlich erschienen ist, hatte nun ihren ungeteilten Anklang gefunden.

Aber auch Herr Löschner fürchtete, das brave, tüchstige und durchaus nicht unhübsche Mädchen wieder missen müssen und machte ihr daher furz entschlossen am Ende der fünften Woche einen regelrechten Heiratsantrag.

Zwar war Lotte scheinbar wie aus den Wolken gefallen, aber dann hatte sie doch auch zugleich den Schlüssel gefunden, warum ihr das neue Bureau so lieb geworden war. Sie reichte Serrn Löschner glückstrahlend ihre kleine Sand und jubelte froh: "Da brauche ich nun keine Berssehung mehr zu fürchten!"

"Das auf teinen Fall, mein Kind", bestätigte er und zog das errötende Mädchen in seine Arme, "nun bleiben wir schon zusammen!"

Das Leben hat oft ganz merkwürdige Aktschlüsse. Mag auch der Himmel manchmal noch so sehr umdüstert sein, der Sternenlenker weiß schon, wie und wohin er uns führt, daß wir am Schlusse noch so dankbar stammeln, wie es die kleine Lotte Weber getan: "Das hätte ich wirklich nicht für möglich gehalten, daß mir gerade aus dem scheinbar Vergsten noch ein so strahlendes Glüd erblüht!"

Das Bärnfest 1934.

Wieder einmal ist ein Berner Fest verrauscht und zwar wiederum so, daß man in Anlehnung an ein althistorisches Wort die Bermutung äußern könnte, der Wettermacher Petrus sei Burger zu Bern geworden. Denn strahlendes Berner Festwetter am Samstag und Sonntag; erst am Abend des letzten Tages ein kühlendes Gewitter, das aber der Festsreude keinen Abbruch tat. Es ereignete sich diesmal, so viel man hörte, auch kein Unfall, der die Erinnerung an das Fest hätte drüben können. So darf das Endurteil füglich lauten: Es war einfach schön!

Bu gönnen war dieses Schönwetterglück vor allem den Teilnehmern vom Land, die sich Opfer auferlegt und eine lange Reise hinter sich hatten, wie etwa die von Meiringen, die von Grindelwald, von Kandersteg, aus dem Saanenland, die Schwarzenburger und Guggisberger, die Inser und Wohlener, die Thuner mit ihren famosen Aareschiffen, die Töchter der Haushaltungsschule Schwand-Münsingen, die Waldlüt usem Trueb u. a. m. Zu gönnen war es auch den vielen hundert Trachtenleutchen mit ihren neuen Tschöpschen und Chittelbrüstchen und Göllerketten und Schwefelhütschen und Meien, den alten Mütterchen und Drättinen, die

mitfahren durften nach Bern — wer weiß zum lettenmal. Zu gönnen nicht zulett auch den Rossen und Rühen und Geißen und Schafen und Rüherhunden, die auch wieder das Fest verschönern halfen, auf dem heißen Stadtpflaster sicher nicht zu ihrer eigenen Lust und Freude.

Als unbeteiligter Justaauer mochte sich manch einer nach Inhalt und Bedeutung dieses neuen Festes gefragt haben. Als man 1922 zugunsten des Bärndeutsch-Werfes von Dr. Emanuel Friedli das erste bernische Trachtensest organissierte, lagen Zwed und Ziel offen da. Bom heutigen Bärn-Fest kann man dies nicht behaupten. "Eben ein Freudenfest, das mag doch genügen!" Also ein neues Fest zu den vielen, allzwielen hinzu; eine Berkehrsvereinsangelegenheit; ein Bersuch der Wirtschaftsankurbelung — grad wie das umgesetzte Geld nicht auch anderswie und vielleicht nützlicher hätte verwendet werden können. Run ja, man kann die Sache so oder so beurteilen.

Ich suche das Positive am Bärnfest, wie es sich beute eingelebt zu haben scheint — der Zeitabstand entscheidet über Wert und Unwert — an einem andern Bunkte.

Sicher scheint mir, daß das Fest die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land fördert. Es gehört zwar diese enge Verbundenheit des Landvolkes mit dem Stadtvolk zur guten Schweizer Tradition, mindestens seit 100 Jahren. Aber man nenne mir eine Schweizerstadt über der Großstadtgrenze, die wie Bern mit seiner Landschaft so eng und freundschaftlich verbunden ist! Der Berner vom Lande fühlt sich in Bern, der Stadt, so heimisch wie nur möglich. Er läuft so selbstbewußt und sicher durch die Lauben, dem Bärenplat oder über die Plate dem Bahnhof zu, wie wenn er daheim in seinem Dorfe wäre. Du siehst Salblein im Kornhauskeller wie im Kasinogarten, im Münfter wie im Ronzertsaal, und Bauerngestalten begegnen dir auf dem Rathaus wie auf dem Parlaments= plat und du weißt, daß sie in den Ratssälen, ja am Bundesratstisch, selbstsicher ihre Sprüche sagen. Der Stadt-berner ist sich dieser Begegnungen so gewohnt, daß er den Ropf nicht wendet. Der Landmann gehört zum Berner Stadtbild.

Und wiederum wie selbstverständlich ist es, daß der Städter aufs Land hinaus geht auf Besuch zur befreundeten Familie, zu Bater und Mutter, zu Schwager und Schwägerin, zu Onkel und Tanke, und daß er sich im Dorf, im Dörschen, im Bauernhaus und Arbeiterhaus das heim fühlt. Da ist kein gesellschaftlicher Gegensaß, auf Bilbungs- oder Vermögensunterschieden beruhend. Eine ers



Bärnfest 1934. Gruppe Wohlen bei Bern.

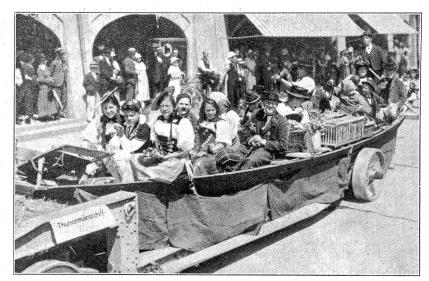
Phot. Rohr, Bern.

staunliche Ausgeglichenheit beherrscht die beid=

seitigen Beziehungen.

Diese Tatsache kam einem am Bärnfest tröst=
lich und erfreulich zum Bewußtsein. Die Mischung von Stadt= und Landvolk konnte nicht
vollkommener sein; nicht im Festzug, wo der
städtische Herrensohn neben dem Bauernsohn zu
Pferde ritt, auf dem Wagen des ländlichen
Gemischten Chores, wo der in der Stadt aufs
gewachsene Lehrer den Dirigentenstab führte,
nicht auf der Tanzbühne, wo der Bauernbursche
das Bureaufräulein zwirbelte und umgekehrt
der Student das Breneli mit dem Schwesel=
hütchen im Tanze schwang.

Gewiß, ich halte mich an diese Tatsache: Es ist eine lobenswerte Bestrebung des Bärns dütschseites, Land und Stadt in unbeschwerter Fröhlickseit zusammenzuführen. Mögen sich die Zeiten so entwickeln, daß dieses Bestreben nicht gehemmt oder irgendwie durch Interessenpolitik genassührt und auf volksschädliche Wege gesleitet werden!



Bärnfest 1934. Das Thuner Märitschiff.

Phot, Rohr, Bern.

Jeremias Gotthelfs Chronik von Lützelflüh auf das Jahr 1834.

Ziemlich genau vor hundert Jahren hat der Pfarrherr von Lügelflüh eine Chronik seiner Gemeinde niedergeschrieben, aus der bereits der schöpferische Geist seiner großen Werke herauszuspüren ist. Gotthelf steht freilich mit seiner Chronik nicht als einzelner da. Es scheint damals ein allgemeines Bedürfnis nach Auszeichnung der Ereignisse einer bewegten Zeit geherrscht zu haben. Auch andere Gemeinden des Kanstons Bern bewahren ähnliche Dokumente vergangener Zeisten auf

Die Chronif von Lügelflüh beschränkt sich auf das Jahr 1834. Das mag seinen Grund darin haben, daß sich Gotthelf in der Folgezeit mit der Abfassung seiner großen Erzählungen besaßte; denn 1836 erschien bereits der "Bauernspiegel", der zur Sauptsache 1835 entstanden sein mag. Die Chronif von Lügelflüh ist in ihrem ganzen Umfang absgedruckt dei W. Hopp: "Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer" und in der Gesamtausgabe seiner Werke von Hunziker und Bloesch. Sie umfaßt 18 Seiten. Gotthelf besaßt sich zunächst eingehend mit dem herrschenden Zeitgeist und dem Stand des Christentums im allgemeinen. Er schilbert in scharfen Umrissen die Auswirkungen des gewaltigen Umbruchs der Ideen, wie sie in Frankreich die große Revolution herausbeschworen. Mit meisterhafter dichterischer Freiheit personisiziert er die europpäschen Staaten.

"Desterreich, das gutmütig schlaue, das wohlgenährte, ist in seinen Erblanden stark und ziemlich einig in sich selbsten, aus Gutmütigkeit und Unverstand gegenwärtig der stärkste Feind, allein die Tage seines Erwachens werden auch kommen, und dann werden seine muntern Bölkerschaften am lustigsten jauchzen über den neu aufgehenden Tag." "Breußen, das kühle und seine, das schlanke und starke, strebet nach hohen Zielen, allein der Punkt, der seine heterogenen Kräfte noch im Leibe bindet, der ehrwürdige König ist alt, und dann möchte sich das Verbundene trennen und fliehen."

"Deutschland, das red= und schreibselige, wie eine alte Eiche vom Sturm entwurzelt und zersplittert in hundert Teile, fühlt die Schmerzen des Bruchs, möchte ihn heilen lassen, aber es findet den rechten Arzt nicht, und wenn schon tausend Aerzte an seinem Krankenlager reden, schwatzen, Rezepte schreiben, der rechte ist nicht darunter, aber

kommen wird er wohl, doch wird er kaum ein Professor, kaum ein Advokat sein."

"Italien, das unglückliche, das in goldenem Sarge lebendig begrabene, modernde, das auf den Gluten des Besurs langsam geröstete, knirscht in ohnmächtiger Wut, und wenn schon den Deckel seines Sarges ein anderer zerschlägt, es braucht eine lange Kur, dis sein ausgesogenes Markdurch frisches, Mut und Kraft spendendes ersetzt ist."

"England, das von den Wogen getragene, der Rechenmeister Europas, hat seinen Dreizack gelegt in die Waage
der Freiheit. Vermag es die eigenen klaffenden Wunden
zu heilen, vermag es den angewohnten Gelüsten nach niederem Gewinn, der in Zahlen sich fassen läßt, zu widerstehen,
dann ist es ein Vollwerk der Freiheit, an dem manches gekrönte Saupt zerschellen möchte."

"Frankreich, das vom lustigen Jüngling zum Mann gewordene, das durch Erfahrung weise gewordene, aber nicht entkräftete, ist unüberwindlich durch seine Nationalität, ist start durch seinen äußern Neichtum, wird es noch reich in sich durch alle Klassen des Bolkes, verliert es weder Wachsamkeit noch Besonnenheit, dann bleibt es der Hebel der Freiheit für ganz Europa. Ein Glück für Europa, wenn es ihn bleibt nicht durch Einmischungn, sondern durch Beispiel."

Mit derselben Freiheit und Originalität zeichnet er die

schweizerischen und bernischen Berhältnisse.

"Das Schweizerländchen, das von Gott umgürtete, das von ihm behütete, das von vielen beneidete, geneckte, das arme und doch reiche, das kräftige und doch zagende, stellt der Welt das Bild eines Chepaares dar, welches vor andern keift und zankt, jedes besser wissen will als das andere, sich zuweilen recht böse Blicke schickt und schadenfroh sich brüstet, wenn es Recht erhält von einem Fremden, so daß man glauben sollte, sie lägen sich zu Sause alle Tage in den Haaren, alles ginge drüber und drunter, allein gröbelich irrt; denn da ist doch Ordnung, obschon man über die Hausordnung nicht einig wird; allein jedes will Ordnung, ungeachtet des angewohnten Haderns liebt das Pärechen sich doch, meint es nicht halb so böse."

"Mitten in diesem Ländchen erhebt sich der Kanton Bern, der mannliche und ehrenfeste, der arbeitsame und sparsame, der reich bewässerte und wohl bebaute; er ist wohlbekannt im Schweizerland und mächtig vor allen, und behaglich wohnt es sich in ihm, obgleich viel Haders ist und ein Reden fast wie beim Turmbau zu Babel, und immer noch hat man der Schwätzer nicht genug; so viel wird geschwatzt, daß man das Kandeln fast nicht bemerkt, nicht bemerkt, wie viel Güter die Freiheit gebracht und wie vieles